

Erinnern45

Kriegsende im südlichen Landkreis Mühldorf a. Inn



Flucht aus Schlesien im Januar 1945.

BILD: HANS TSCHIRNA

Das Projekt »Erinnern45«

Das Geschichtsprojekt »Erinnern45«, getragen von einem Arbeitskreis aus Ehrenamtlichen der Gemeinden Aschau a. Inn, Gars a. Inn, Jettenbach und Unterreit, nimmt die Geschehnisse der letzten Kriegstage vor 80 Jahren und die Herausforderungen der Nachkriegszeit in den Fokus. Zwischen März und Dezember 2025 werden zu diesem Zweck zahlreiche Veranstaltungen und Aktionen stattfinden.

Nähere Informationen zu kommenden und vergangenen Veranstaltungen, sowie zusätzliche Inhalte, Podcasts und Interviews mit Zeitzeugen finden Sie auf der Website www.erinnern45.de



Der Arbeitskreis »Erinnern45«, v.l.n.r.: Daniel Baumgartner, Ulrike Zöller, Franz Langstein, Elvira Schreiner, Franz Haider, Michaela Bock, Franz Wicho, Max Voglmaier.



Erinnern 45

Kriegsende im südlichen Landkreis Mühldorf a. Inn

Grünthal und Wang, heute Gemeinde Unterreit

Grünthal und Wang, heute Ortsteile der Gemeinde Unterreit, wurden im Zweiten Weltkrieg von Kämpfen weitgehend verschont. Bei der Ankunft Amerikanischer Soldaten am 3. Mai in Wang, wo sich Wehrmachtsoffiziere im Pfarrhaus einquartiert hatten, wurden Schüsse abgefeuert, jedoch mit glimpflichem Ausgang. Die Soldaten ergaben sich und gingen in Gefangenschaft. Auch ein Konflikt mit versprengten Soldaten der SS, welche die Bevölkerung wegen Weißer Fahnen bedrohten, ging ohne ersthafte Folgen vorüber.

Ein Todesmarsch ging kurz vor Kriegsende durch Grünthal. 14 der ca. 200 Menschen starben hier und wurden verscharrt. Nach dem Krieg wurden sie auf Befehl der Amerikaner exhumiert und erhielten ein Grab neben der Grünthaler Kirchhofmauer. Die ganze Bevölkerung musste ihnen die letzte Ehre erweisen. Drei weitere ermordete Häftlinge fand man nahe Unterreit. Sie wurden auf dem dortigen Friedhof bestattet.

Zahlreiche Vertriebene kamen ab 1946 nach Grünthal und Wang. Nach den Schrecken von Flucht und Vertreibung fanden Sie hier eine neue Heimat und wurden Teil der Ortsgemeinschaften.

»Auf Aufforderung der Amerikaner mußten weiße Fahnen ausgehängt werden. Eine gefährliche Verwirrung entstand am Abend dieses Tages dadurch, daß sich Restverbände der SS in der Gegend aufhielten, in die Häuser kamen und unter Drohungen von sofortigem Erschießen und Vernichten der Heimstätten durch Brand, die Entfernung der weißen Tücher verlangten. Glücklicherweise ließen sich doch ernste Zusammenstöße vermeiden.«

— BERICHT DES WANGER PFARRERS
JOSEPH MAYERHOFER AN DIE DIÖZESE

»Um den 7. Mai herum wurden in der Reither Waldflur drei Leichen von erschossenen KZ-Häftlingen, stammend aus dem Lager Buchenwald, aufgefunden. Der Pfarrer veranlaßte die Bergung der Leichen in Särge und begrub sie auf dem Friedhof von Reith in einem gemeinsamen Grab.«

— BERICHT DES WANGER PFARRERS
JOSEPH MAYERHOFER AN DIE DIÖZESE

»Gegen Ende des Krieges bewegte sich ein Zug, ca. 200 KZ-Häftlinge durch die Ortschaft, erbarmungswürdige Gestalten. Innerhalb der Pfarrei scheinen 14 davon nicht mehr mitgekommen zu sein; man fand sie tot liegen und wurden dann die Leichen irgendwo vergraben. Die amerikanische Besatzung veranlaßte die Exhumierung derselben durch frühere Angehörige der NSDAP. Sie wurden in ordnungsgemäße Särge gelegt und am 14. Juli neben der Kirchhofmauer zur öffentlichen Schau gestellt. Die ganze Gemeinde mußte erscheinen, paarweise an den offenen Särgen vorübergehen.«

— BERICHT DES GRÜNTHALER PFARRERS
JOSEF SCHWAIGER AN DIE DIÖZESE

»Im Bereich der Pfarrei Grünthal fanden keine Fliegerangriffe statt; es entstand daher auch keinerlei Schaden weder an Personen noch an irgendwelchen Gebäuden.

Beim Einmarsch der Amerikaner fanden keinerlei Kämpfe statt. [...] Kein Gebäude, weder kirchlich noch profan, wurde beschädigt. Zivilpersonen kamen nicht ums Leben.«

— BERICHT DES GRÜNTHALER PFARRERS
JOSEF SCHWAIGER AN DIE DIÖZESE

»Der Einmarsch der Amerikaner in der Seelsorgestelle erfolgte am Donnerstag, den 3. Mai 1945, nachmittags 2 Uhr. Ein Panzerspähwagen fuhr in die Nähe des Pfarrhauses vor und gab wild in die Gegend einige Schüsse ab, wovon einer die Westwand des Pfarrhauses traf. Genau an der Stelle, an der der Pfarrer mit seinen Quartiergästen, General Dannhauser (Heeresfeldzeugmeister der Armee) und dem Chef des Stabes, Oberst von Wedelstaedt und General Linn, stand. Da hier Teile des Oberkommandos des Heeres aufgelöst wurden, erfolgte die Ein- und Übernahme etwas lebhaft, jedoch ohne ernstliche Zwischenfälle.«

— BERICHT DES WANGER PFARRERS
JOSEPH MAYERHOFER AN DIE DIÖZESE



Erinnern 45

Kriegsende im südlichen Landkreis Mühldorf a. Inn

Aschau Werk und Waldwinkel im Krieg

Kurz vor Beginn des Krieges planten die Montan-Industriewerke – eine reichseigene GmbH für Rüstungsbetriebe – den Bau einer Fabrikanlage zwischen Aschau und Fraham.

»Fichte I« erhielt die Fabrik der Dynamit AG als Tarnnamen. Von 1941 bis 1945 wurde Nitrocellulose im Werk hergestellt, ein wichtiges Vorprodukt für militärische Sprengstoffe. Ca. 80 % davon wurde zum Werk Kraiburg (Fichte II) geliefert.

Durch Bepflanzung der Dächer wurden die Gebäude getarnt. Spezialanstriche und Matten verbargen Straßen und Gleise. Die Fabrik wurde während des Krieges nicht bombardiert. Nur bei einem Notabwurf trafen drei Bomben ein freies Feld. Opfer des Werks Kraiburg wurden in Aschau beerdigt.

600 Männer und 600 Frauen arbeiteten hier in Schichten, ca. die Hälfte von ihnen »Ausländer«, zunächst Fremd- und später auch Zwangsarbeiter, von denen die Mehrheit aus der Ukraine stammte. Im »Holzlager« Weichselgarten war die Mehrheit untergebracht. Für 538 Arbeiter wurde 1938 das »Lager Stein« errichtet – im heutigen Ortsteil Waldwinkel, westlich von Aschau.

Nach dem Krieg wurde das Lager in ein Displaced Persons Camp für jüdische Kinder umgewandelt. Ab 1948 diente es als Rehabilitation Center für Überlebende des Holocaust mit körperlichen Behinderungen. 1950 übernahmen die Salesianer Don Boscos die Anlage und bauten eine Bildungseinrichtung für Jugendliche, die bis heute besteht.

»Der Bombenangriff der hat praktisch die Verwaltung besser troffn wia die Bunker. Da wo jetzt der Pichlmeier is, des wars Zentrum. Die ganze Wäscherei hams da ghabt, da warn alloa scho 30 Tote, in Waldwinkel war ja die ganze Verwaltung, des is ois neu baut worn, und dann is die Siedlung Wiesengrund nei baut worn, des war für die Angestellten.«

— FRANZ SCHEITZENEDER

»Mir san in der Einflugschneise gwen vo de amerikanischen Bomber, mindestens fünfmal in der Wocha war Fliegeralarm. Wenns aganga is, hast hoamgeh derfn. Und eines schönen Tages geh ma hoam, da beim Moyer herausn. Bumm Bumm tuats, bei der Siedlung Wiesengrund, hat an Notabwurf gebn. 150 Meter neben der Siedlung Wiesengrund. Des war der oanzige Treffer, dens in Aschau gebn hot. Das Werk Aschau is net ztroffa worn, aber Kraiburg, Waldkraiburg. 30, 40 Bombenrichter hamma drinna ghabt. Wenn's 300 Meter drüber gwen waar, wär Wolfgrub ausgelöscht worn.«

— FRANZ SCHEITZENEDER



Das Rehabilitation Center Aschau im heutigen Ortsteil Waldwinkel um 1948/49.

FOTO: ARCHIV DER GEMEINDE ASCHAU



Waldwinkel um 1960, Berufsbildungswerk mit neu erbauter Kirche.

FOTO: ARCHIV DER GEMEINDE ASCHAU

»Der 3. schwere Bombenangriff auf die Fabrik Aschau [Anm. der Red.: Werk Kraiburg wurde bombardiert, Aschau blieb von Bombenangriffen verschont] am 11. April 1945 verursachte gewaltige Explosionen; von den zahlreichen Todesopfern mußten 24 am 14. April 1945 in Aschau beerdigt werden; ein Seelengottesdienst für alle war damit verbunden. Bei diesem letzten Bombenangriff kam ein Kirchenfenster zu Schaden.«

— BERICHT DES ASCHAUER PFARRERS ALOIS IGL AN DIE DIÖZESE



Erinnern 45

Kriegsende im südlichen Landkreis Mühldorf a. Inn

Kriegsende und Nachkriegszeit in Aschau

Am 2. Mai 1945 endete der Krieg in Aschau. Amerikanische Soldaten besetzten Werksgelände und Gemeinde. Die Produktion im Werk war bereits seit 25. April eingestellt. Ende des Jahres wurde es zur Demontage freigegeben – Anlagen zerstört, Maschinen zerlegt und Tarnungen beseitigt.

Ab Frühjahr 1946 kamen zahlreiche Vertriebene nach Aschau. Viele wohnten in den Baracken und Gebäuden des Werks. Behelfsheime und später Wohnsiedlungen wurden gebaut. Zwischendurch lebten fast 2.000 Vertriebene in Aschau, fast doppelt so viele, wie Einheimische (ca. 1.100). Nach der Gründung der Gemeinde Waldkraiburg im Jahr 1950 halbierte sich die Zahl der Vertriebenen in Aschau.

Anfang 1950 waren noch 46 % der Einwohner Heimatvertriebene. Viele Vertriebene waren zuvor Handwerker und Unternehmer, die sich in Aschau wieder eine neue Existenz aufbauten. Sie gründeten auf dem Gelände der Pulverfabrik Firmen, darunter die Firma Helzel, eine Beleuchtungsfirma aus Böhmen, die in einem ehemaligen Gebäude des Werkes unterkam.

Auch in Vereinen waren die Heimatvertriebenen aktiv. An der Gründung des SV Aschau waren sie maßgeblich beteiligt. Die Trikotfarbe der Aschauer kommt von alten Pulversäcken, aus denen die ersten Trikots der »Veilchen« gefertigt wurden.

In der Kommunalpolitik brachten sie sich schon früh ein. Sechs von zehn der bei der Wahl 1948 gewählten Gemeinderäte waren Vertriebene – unter ihnen mit Käthe Schienke auch die erste Gemeinderätin in der Geschichte Aschaus.

»Dann san die Ausgewiesenen gekommen, die Heimatvertriebenen. Na is wieda vo Neia losganga. Zimmer beschlagnahmt worn, und dann san so vui eiquartiert worn. Staalager, des jetzige Föhrenwinkel, des war's Frauenlager. Des andere war's Staalager, da ham die Zwangsarbeiter glebt.«

— FRANZ SCHEITZENEDER

»Die Amerikaner han kemma vo Richtung Ampfing und die Straß auf Aschau, des war befestigte Straß, die war aber net asphaltiert, und 14 Tage bevor die Amerikaner kemma san, san die Deutschen Truppen aufs Rückzug, des war a Auflösung. Bei Haselbach I woaß no guat, da is mei Muatta drauss gwen, di ham guate zwoa Ross ghabt, da san ganze Kolonnen Richtung Fraham, Jettenbach oder Kraiburg, Innbruckn, des is ja der Übergang gewesen.

Und die Jettenbacher Kanalbruck, die hat die offizielle Tragfähigkeit net ghabt, da ham sie se net drübertraut. Die schwarn Panzer. Des war um halbe neine Vormittag, da san die Amerikaner kemma, oa Fahrzeug nach dem anderen.«

— FRANZ SCHEITZENEDER



Produktionsgebäude der Fa. Helzel in einem ehemaligen Gebäude der Rüstungsfirma.

FOTO: ARCHIV DER GEMEINDE ASCHAU



Käthe Schienke, die erste Gemeinderätin in Aschau.

FOTO: ARCHIV DER GEMEINDE ASCHAU



Die »Bunkerkirche« in Aschau. Werk wurde ab 1953 im ehemaligen Bunker Nr. 262 eingerichtet. Am 18. September 1953 wurde sie von Weihbischof Dr. Johannes Neuhäusler dem Hl. Josef geweiht.

FOTO: ARCHIV DER GEMEINDE ASCHAU

»Beim Einzug der Amerikaner am 2. Mai – nach eiligem Abzug von 11 nachts halb 2 in den Pfarrhof eingedrungenen SS – war eine kurze Schießerei mit 1 schwerer Verwundung.«

— BERICHT DES ASCHAUER PFARRERS ALOIS IGL AN DIE DIÖZESE

»Bei Gefangennahme der deutschen Soldaten im Pfarrhaus haben die amerikanischen Soldaten 2 Taschenuhren gestohlen. Später bei Suchen nach Waffen, eine Taschenuhr und eine Bettdecke.«

— BERICHT DES FRAHAMER PFARRVIKARS P. ROCHUS GÖTTLER AN DIE DIÖZESE



Erinnern45

Kriegsende im südlichen Landkreis Mühldorf a. Inn

Krieg und Kriegsende in Jettenbach

Der Krieg wirkte sich auch auf das Leben in Jettenbach aus. Zahlreiche Jettenbacher wurden zum Kriegsdienst eingezogen. Manche fielen im Krieg, werden vermisst oder kehrten erst nach Jahren der Gefangenschaft in ihre Heimat zurück. Nicht weit von Jettenbach befand sich das KZ Mittergars. Die »Waldrandsiedlung« befindet sich auf dem Gemeindegebiet. Sie wurde für Aufseher des Außenlagers errichtet, heute ist dort eine Wohnsiedlung für Jettenbacher Bürger.

Viele Jettenbacher kamen in Kontakt mit den Häftlingen, die beim Gleisbau oder oft auch bei Bauern arbeiten mussten. Sie wurden Zeugen der grausamen Behandlung durch die Aufseher sowie der unmenschlichen Bedingungen, unter denen sie lebten. Manche Bürger versuchten, durch kleine Gesten zu helfen. Nach dem Krieg mussten Parteimitglieder die Opfer exhumieren und die Bevölkerung der Bestattung beiwohnen.

Die letzten Kriegsmonate waren geprägt von Fliegerangriffen, die einem Rüstungswerk oder der Stadt Mühldorf galten. Bei Fliegeralarm suchte die Bevölkerung Schutz in einem provisorischen Bunker beim heutigen Feuerwehrhaus.

Der Krieg endete in Jettenbach am 3. Mai. Die Amerikaner überquerten den Inn beim Stauwehr und zogen weiter in Richtung des Marktes Kraiburg.

»Die amerikanischen Streitkräfte sind dann auch gekommen: über Stockham, Lindach. Richtung Kanalbrücke und Innstaustufe. Nach der Beseitigung der spärlichen Barrikaden auf dem Wehr feuerten die Befreier ca. 3 bis 5 Schuss Richtung Jettenbach ab, ohne einen Schaden anzurichten«

— AUFZEICHNUNG ALFRED TANZER
NACH ZEITZEUGENBERICHTEN

»Das war damals so: alle, die bei der Partei waren, mussten die Juden ausgraben, die da verscharrt waren, und dann sind die abtransportiert worden in einen bestimmten Judenfriedhof. Ich glaube, das war ein Dreiviertel von Jettenbach, was da dabei war.«

— ELVIRA SCHREINER



Ein Geschossteil aus dem Zweiten Weltkrieg beim Bauhof Jettenbach.

FOTO: ULRIKE ZÖLLER

»Der Bunker war da, wo heit des Feierweh-
haus steht. So a Gruabn, mit Holz ausgschlag,
hint und vor war a Eisentür, ausghoittn hätt der
net vui. Beim Alarm ham ses Radio aufgmacht,
und dann hams gwsusst, welche Richtung dass'
ofliagn. Aba wenns auf Muihdorf oder Kroa-
burg gflogn san, dann sans scho nei.«

— HANS KINZNER

»Die letzte Tat der SS war die Sprengung der
Kanal- und Innbrücke am 2. Mai um 10 Uhr
Vormittag. Dabei wurden mehrere Häuser in
der Umgebung der Innbrücke schwer beschä-
digt, in größerer Entfernung erhebliche Dach-
und Fensterschäden verursacht, auch an den
Kirchen und im Pfarrhof. Am 3. Mai gegen 10
Uhr kamen die ersten amerikanischen Panzer
in den Ort von Jettenbach her und es war ein
allgemeines Aufatmen, als mit einem Schlag
von allen Fenstern die weißen Fahnen und
Tücher das Signal zu Kapitulation gaben.«

— BERICHT DES KRAIBURGER PFARRERS
GEORG ESTERBAUER AN DIE DIÖZESE



Jettenbacher Kriegsteilnehmer des Zweiten Weltkrieges im Jahr 1950.

BILD: ELVIRA SCHREINER



Erinnern 45

Kriegsende im südlichen Landkreis Mühldorf a. Inn

Zwangsarbeiter, Evakuierte und Vertriebene in Jettenbach

Zahlreiche Menschen verschlug es im Laufe des 2. Weltkrieges – freiwillig oder unfreiwillig – in die Gemeinde Jettenbach. Dazu gehörten Wehrmachtshelfer aus der Ukraine, Evakuierte aus München oder dem Rheinland, sowie polnische, ukrainische und französische Zwangsarbeiter. Manche, wie die Wirtin Saller, behandelten sie mit Respekt. Andere quälten und misshandelten die Menschen und zwangen sie unter unmenschlichen Bedingungen zu arbeiten.

Ab 1946 trafen zahlreiche Vertriebene in Jettenbach ein. Sie hatten ihre Heimat in Schlesien, dem Egerland, Böhmen, Mähren, Ostpreußen und dem Sudetenland verlassen müssen. Die Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner Jettenbachs verdoppelte sich zeitweise von ca. 300 auf ca. 600. Allein im Schloss Jettenbach wohnten um die 50 Personen. Viele Vertriebene zogen später in andere Gegenden Bayerns, zum Beispiel in das 1950 neu gegründete Waldkraiburg. Etliche Familien sind in Jettenbach geblieben – sie und ihre Nachfahren wurden Teil der Dorfgemeinschaft und gestalten das Zusammenleben im Ort seit 80 Jahren mit.



Viele Vertriebene kamen auf Pferdegespannen nach Jettenbach.

FOTO: ELVIRA SCHREINER

»Da hamma dann auf da Ostseitin gwohnt, da san zwoa Zimmer gwen, in da Küche ham mir zwei gwohnt. Und die war 4,20 Meter hoch, in da Mitt hamma an Ofa ghabt und an Kochherd.

Das ganze Schloss war voller Flüchtling. Des war abgeteilt mit Planen, und immer in so am Verschlag haben Familien drin glebt.

Und da Eitel hat da Mama damals 200 Mark gliecha, sie wollts net nehma. Sie hat gsagt, i woass net, ob is zruckzahl'n ko. Der oanzige, der uns gholf'a hot. Und Flüchtling warn ja da nix wert.«

— GRETLE BÖHM, JG. 1941,
VERTRIEBENE AUS DEM EGERLAND

»Mir ham Polen ghabt und Franzosen, die Franzosen ham g'arbat. Die Polen und Ukrainer ham über Nacht dobleib'n derfa, aber die Franzosen ham im Lager schlaf'n miassn.«

— HANS KINZNER

»Die französischen Kriegsgefangenen hatten Angst, dass sie zwischen SS und Befreiern auf der Strecke bleiben. Aus Angst, dass ihrer Beschützerin Berta etwas passiert, haben sie ihre Flucht als Ausbruch aus dem Haus vorge-täuscht. Über Jahre blieben Sallers mit ihren Kriegsgefangenen in Briefkontakt; vor allem mit Alfonse.«

— AUFZEICHNUNG ALFRED TANZER



Die Wirtin Berta Saller.

FOTO: FAMILIE SALLER



Die Schülerinnen und Schüler des Jahrgangs 1946 in Jettenbach. Kinder von Einheimischen und Vertriebenen gingen zusammen in die Schule.

FOTO: ELVIRA SCHREINER



Die Reisekiste der Vertriebenen Heinrich Leicht mit den Stationen seiner Flucht.

FOTO: PRIVAT



Erinnern 45

Kriegsende im südlichen Landkreis Mühldorf a. Inn

Das KZ-Außenlager Mittergars

Spätestens im November 1944 wurde das KZ-Außenlager errichtet für Bauarbeiten im Umfeld der Bunkerbaustelle. Es war Teil des Außenlagerkomplexes im Landkreis Mühldorf, einem der größten Außenlager des KZ Dachau.

Etwa 350 männliche und mehrheitlich jüdische Häftlinge bewohnten die 34 unbeheizten, mit Stroh ausgelegten Baracken. Sie litten an Unterernährung und Kälte, sowie den katastrophalen hygienischen Bedingungen im Lager. Dabei mussten sie schwerste Arbeit leisten – eine Tortur, die viele nicht überlebten.

Nach dem Krieg entdeckten die amerikanischen Soldaten vor Ort ein Massengrab mit den Leichen von 42 ermordeten Häftlingen. Sie wurden mit anderen Opfern südlich von Mittergars (Lohen) im Juni 1945 auf einer Anhöhe offiziell bestattet. 1956 wurde das Grab aufgelöst und die Toten exhumiert. Sie wurden auf den KZ-Ehrenfriedhof in Dachau umgebettet.

Die Gebäude des Außenlagers wurden nach dem Krieg abgetragen. Nur wenige Reste von Fundamenten sind heute noch sichtbar. Ein Gedenkstein und zwei Gedenktafeln erinnern an die Menschen, die im KZ Außenlager Mittergars ermordet wurden.

»Ich habe es nicht geglaubt, dass so etwas bei uns passieren konnte. Die Güterzüge für Zement und Material usw. wurden ja im Bahnhof Gars entladen. Dazu musste eine riesige Gruppe von KZlern durchs Dorf nach Bahnhof Gars marschieren und Zement entladen. Die Bauern mussten dann mit den Pferdefuhrwerken nach hier fahren.«

— JOSEF KELLDORFNER

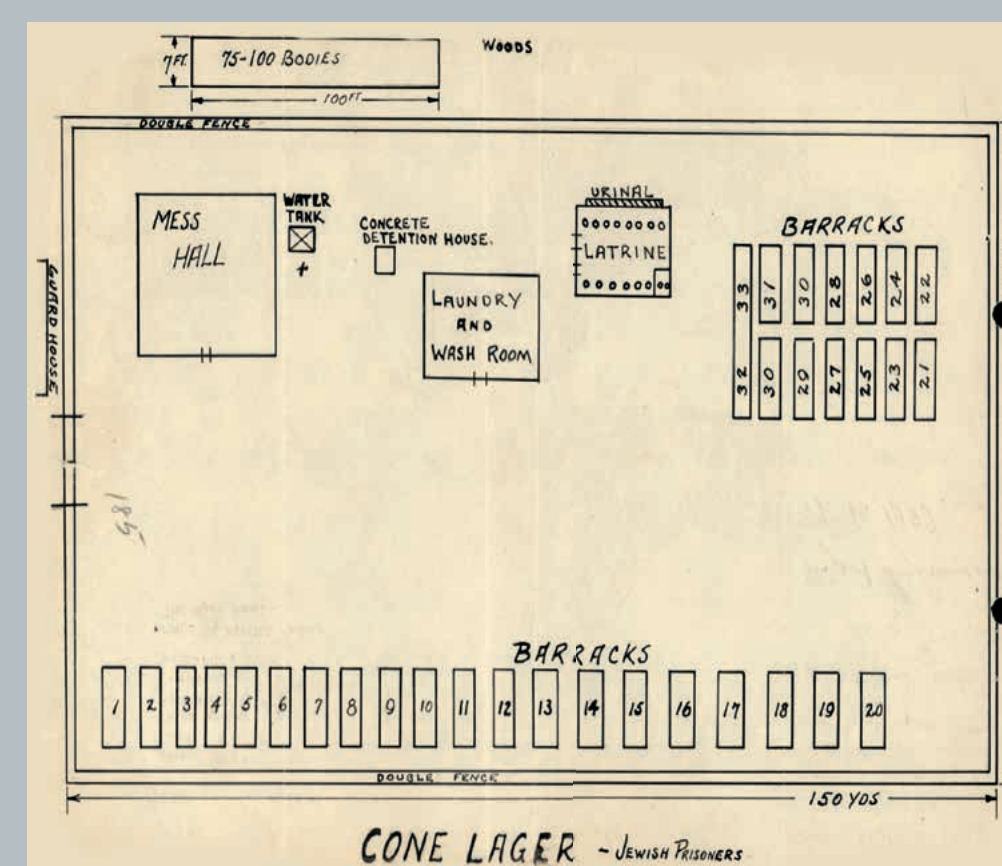
»Während des Krieges war in Mittergars die Ruhe und Ordnung gestört. Es wurde hier gebaut eine 100 m lange Betonplatten-Fabrik, ein zweiter Bahndamm mit Ausweichgleis, einige Baracken für ausländische Arbeiter, ein Judenlager mit SS-Aufseher.«

— BERICHT DES MITTERGARSER
PFARRERS GEORG MESCHÜTZ
AN DIE DIÖZESE

»Und da san die Juden ganga und die ham ja nix ghabt außer Zementsäck um die Fiaß rum. Und da is a Bauer mit am Balkawogn hoam-gfahrr mit Runkelruabn. Und da san die Juden vorbeiganga und der fahrt vorbei und auf oamoi glangt oana nei und nimmt a so an Runkel. Und was hat der Posten gmacht? Der hat ihn auf der Stell derschlaggn.

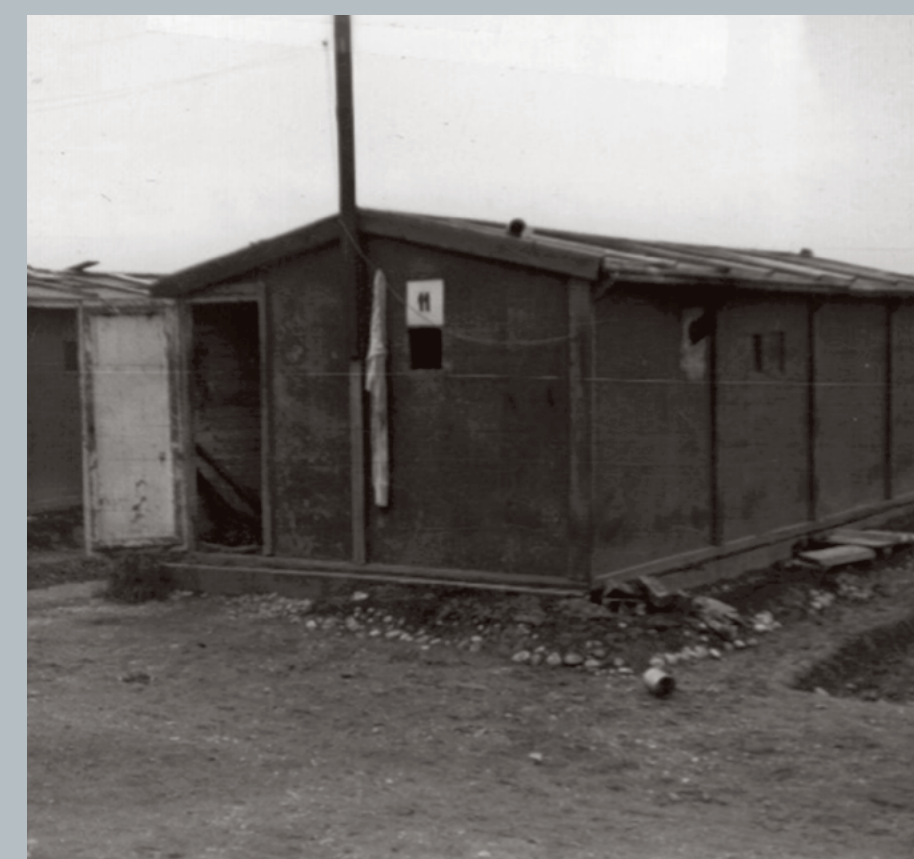
Ma muass si des amal vorstellen, des warn junge Kerl, dene hat der Hunger bei de Augn rausgschaut. [...] Der hätt ja den Runkel net essn kenna.«

— HANS OSWALD



Skizze des KZ-Außenlagers Mittergars durch ein US-amerikanisches Untersuchungsteam, 1945 (Blick von Süden).

FOTO: NATIONAL ARCHIVES, WASHINGTON D.C.



Baracke im KZ-Außenlager Mittergars, 11. Juni 1945.

FOTO: NATIONAL ARCHIVES, WASHINGTON D.C.



Offizielle Bestattung der Opfer des KZ-Außenlagers Mittergars, 16. Juni 1945.

FOTO: NATIONAL ARCHIVES, WASHINGTON D.C.



Erinnern 45

Kriegsende im südlichen Landkreis Mühldorf a. Inn

Kriegsende in Mittergars, Markt Gars a. Inn

Das letzte Kriegsjahr war in Mittergars geprägt durch die Nachbarschaft zum KZ-Außenlager. Die Leiden der Häftlinge waren für alle deutlich zu sehen. Zusätzlich waren mehr als 100 Evakuierte aus größeren Städten im Ort untergebracht.

Nach dem Ende des Krieges wurden in Mittergars über 100 amerikanische Soldaten stationiert. Das Schulhaus und Baracken wurden von ihnen besetzt. Sie richteten auch eine »Amerikan Bar« ein – zur Freude der Jugend und zum Leidwesen von Pfarrer Georg Meschütz.

Auch einige Menschen waren nach Kriegsende im Ort gestrandet, darunter Nachrichtenhelferinnen, die nicht nach Hause zurückkehren konnten. Dazu kamen auch bald Vertriebene aus Mittel- und Osteuropa, von denen viele bald in Mittergars heimisch wurden und begannen, sich in der ehemaligen Gemeinde einzubringen.

»Da war ich 11 Jahre alt, die Amerikaner, wia die kemma san. Sie san lang net kemma, die waren scho im Grafengars, mir ham immer gwart drauf. Des war nämlich so gefährlich, weil es war immer die SS da. Und die Amerikaner san draussen gstanden, und dann sans rein zum Bürgermeister: Also wenns keine weißen Fahnen aufhängen, na werns beschossen. Na woab i no, wia mei Muatta a weißes Leinentuch rauszogn hat und gwunka. Na san d'Amerikaner – des warn ja nur drei Fahrzeuge, a Panzer, a Spähwagen und a Schütz, und die ham nix gsagt. Na hat mei Muatta weiter gwunga, und dann hat einer mit dem Kopf gnickt.«

— HANS OSWALD

»Die Vertriebenen die san kemma im Lastwagn, in Edling war da so a ganz großes Lager, und vo da aus san die mit de Lastwagen ausanandagfahn worn. Und bei uns, mir ham die Familie [H.] kriagt, da war die Gretl dabei und der Hans, der is im Kriag gwen, und dann kemman die zu uns hoam. Und die Gretl, die war a Modistin, hat aber ois liegn lassn dahom, nur seine Nähmaschin hats mitgnomma, Und dann warns in der Stubn dringsessn.«

— HANS OSWALD

»Im Frühjahr 1944 kam die OT, die einen Saal baute für Kino und andere Unterhaltungen. Bis zum Eintreffen der OT waren über 100 Evakuierte untergebracht aus München und Westfalen. Unter letzteren waren sehr fromme Familien. Dagegen haben sich manche Frauen aus München schlecht geführt und Unwillen erregt wegen des unkirchlichen Verhaltens und sonstiger Aufführung.«

— BERICHT DES MITTERGARSER
PFARRERS GEORG MESCHÜTZ
AN DIE DIÖZESE

»Anfang Mai kamen die Amerikaner mit viel Panzer hierher. Der Einzug war friedlich, da die Deutschen beim Herannahen derselben die Flucht ergriffen. Über 100 amerikanische Soldaten bezogen das Schulhaus und die Baracken. Sie bauten neben dem Schulhaus eine Küche und neben dem Autopark eine Amerikan-Bar.«

— BERICHT DES MITTERGARSER
PFARRERS GEORG MESCHÜTZ
AN DIE DIÖZESE

»Leider sind noch fremde Mädchen hier, z.B. Nachrichtenhelferinnen, welche die Deutschen zurückgelassen haben und die nicht heimkehren können. Diese und noch einige andere Fremde geben sich, wie man berichtet, viel mit Soldaten und anderen Männern ab.

Der Pfarrer hat der Jugend von Mittergars das Herumlungern an der Amerikan-Bar etc. verboten und die Eltern um Mithilfe gebeten. Das Verbot wird auch durchgeführt.«

— BERICHT DES MITTERGARSER
PFARRERS GEORG MESCHÜTZ
AN DIE DIÖZESE

